

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 18 (1966)
Heft: 7

Rubrik: Die Welt im Radio

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE WELT IM RADIO

NEUARTIGE FERNSEH-STARS

FH. Präsident Johnson hat im Parlament seinen Standpunkt über den Vietnam-Krieg überraschend erfolgreich durchsetzen können. Es wurde überall eingehend darüber berichtet, aber niemand kam in den Sinn, nach der Ursache dieser Wendung zu forschen, die nach dem grossen Propaganda-Getöse der Gegner, von Senator Morse bis zu den kommunistisch gesteuerten "Welt-Friedensfreunden", niemand erwartet hatte.

Des Rätsels Lösung liegt darin, dass in den letzten Wochen sich in den Vereinigten Staaten ein Wechsel in der Art der Behandlung der grossen Staatsgeschäfte angebahnt hat, der historische Ausmassen angenommen hat. Und zwar durch das Fernsehen. Die Entscheidung über Krieg und Frieden, die Frage einer Katastrophe, das Überleben in einem Welt-Aтомkrieg, das alles wurde bis in kleinste Details am Fernsehen diskutiert, Stunde um Stunde.

Und zwar nicht unter Journalisten oder Historikern oder sonst Interessierten, sondern zwischen Jenen, welche die Entscheidungen zu fällen und die ganze Verantwortung mit dem Präsidenten zu teilen haben und denen, die die Opposition in Kongress oder Senat anführen. Da standen sich Senator Morse, der unerbittliche Gegner der Vietnam-Politik Johnsons und Staatssekretär Rusk sowie General Taylor gegenüber, sowie manche andern Generale und Diplomaten, wie der frühere Botschafter George Kennan und Generalleutnant Gavin, beides ebenfalls Gegner Johnsons, oder doch seiner Vietnam-Politik. Bemerkenswert daran ist, dass sie alle der gleichen Partei angehören wie Johnson selbst, der demokratischen. Die Republikaner standen Gewehr bei Fuss; sie hoffen wohl im Stillen, dass der Vietnam-Krieg jedenfalls im Wahljahr 1968 nicht mehr die Volksmehrheit hinter sich habe.

Doch wir haben uns hier nicht mit der Politik zu befassen. Wichtig ist die neuartige Methode der politischen Willensbildung, die hier erstmals zu Tage getreten ist. Der Senat hat wohl selbst nicht geahnt, welche Wirkung sein Beschluss haben würde, Einvernahmen der führenden Politiker und Generale über die Vietnam-Frage durch seine Kommission für auswärtige Angelegenheiten zu veranstalten, und diese gesamten Einvernahmen über das Fernsehen bis in jede Stube und Küche zu verbreiten, gleichgültig, wieviel Tage und Nächte sie dauerten. Es ging um einen Antrag von Senator Morse, der sich geschworen hat, den nahezu einstimmigen Beschluss des Kongresses von 1964, dem Präsidenten freie Hand für jede Art von Widerstand gegen weitere Aggression zu geben, umzustürzen. Johnson und Rusk hatten sich nach anfänglichem Zögern mit einer neuen Abstimmung darüber einverstanden erklärt, worauf es vorgängig zu den Einvernahmen kam, um dem Senat Material für den Entscheid zu verschaffen.

So wurden sämtliche Argumente Für und Wider in tiefschürfenden Einvernahmen bis in die hinterste Wohnstube verbreitet, da in Amerika jede Familie mindestens einen, sehr oft sogar mehrere Fernsehapparate besitzt. Und es ist festzustellen, dass die neuen "Stars" im Fernsehen mehr Eindruck machen als irgendwelche ihrer Vorgänger, die berühmtesten nicht ausgenommen.

Ihre "Abhörungen" (Hearings) fanden im sogenannten "Caucus"-Saal des Senates statt, unter einer falschen Marmorpracht. Die 18 Mitglieder des Senats-Ausschusses für auswärtige Beziehungen sassen an einem Ende an einem grünen Tisch. Ihnen gegenüber sass der jeweilige Zeuge, flankiert von seinen Gehilfen (Mr. Rusk brachte deren sechs mit), und weiter eingeraumt von etwa 100 Journalisten. Im übrigen Teil des Saales finden weitere 450 Personen Platz, wobei allerdings die meisten stehen müssen. Für die Einvernahme von Mr. Rusk, die 10 Uhr vormittags begann, stand das Publikum schon von 8 Uhr morgens an. Der Rest des Raumes ist von Fernsehkameras und deren Mannschaften angefüllt. Für Mr. Rusk waren 9 Cameramannschaften erschienen. Dazu kommen die photographischen Reporter für die Zeitungen, die ständig sich um den Zeugenstuhl herumdrücken. Unaufhörlich hört man im Hintergrund die Geräusche von Hand-Kameras, die aufgezogen oder geöffnet und mit neuen Filmen gefüllt werden.

Doch das Fernsehen bestimmte das Programm. Der Vorsitzende, Senator Fulbright, dem Vietnamkrieg ebenfalls ungünstig gesinnt, aber die typische Haltung des angelsächsischen Präsidenten einnehmend, dass ein Vorsitzender keine eigene Meinung haben dürfe, richtete die Verhandlung stets nach dem Fernsehen ein. Er fügte zum Beispiel eine Pause ein, damit eine der grossen Sendegesellschaften am Mittag fünf Minuten vor den Nachrichten Bilder der Abhörungen senden konnte. Zwei der grössten Gesellschaften (National und Columbia) hatten sich für Live-Sendungen entschlossen; sie nahmen nicht auf Band auf, alles wurde sogleich ausgestrahlt. Bei der Columbia war diesem Beschluss allerdings ein heftiger Streit vorausgegangen, weil einer der Leiter anordnete, dass das Zeugnis von Botschafter Kennan nicht in vollem Umfang übertragen werden sollte. Er war der Auffassung, dass in den meisten Fällen die Aussage eines Zeugen während eines ganzen Tages in eine Sendung von 20 Minuten zusammengezogen werden könne.

Das hat sich jetzt als überholt erwiesen. Die alten Richtlinien

für das Fernsehen gelten in den USA seit diesen Uebertragungen nicht mehr. Es zeigte sich ein ungeheures Interesse des Publikums an den ungekürzten Übertragungen. Es hatte das Gefühl, hier nun einer historischen Debatte vom Anfang bis ans Ende zusehen zu können wie nie zuvor. Es horchte, es dachte nach, und es stellte sich Fragen. Wie kaum jemals zuvor in der Geschichte war hier Demokratie unmittelbar verwirklicht. Es scheint, dass Präsident Johnson zu Anfang darüber nicht sehr glücklich war, da Dinge gesagt, Tatsachen verkündet und Ueberlegungen in dieser riesigen Öffentlichkeit gemacht wurden, die in jedem andern Staat geheimgehalten worden wären, und die nur den Kommunisten helfen konnten. An sich war es keine Diskussion im eigentlichen Sinn des Wortes, es war mehr das Aussprechen von Bedenken und Sorgen, besonders auch im Hinblick auf einen Krieg mit China. Es wurde darüber gesprochen (zeitweise leidenschaftlich scharf), ob das Land nicht auf einen Krieg mit China losginge, ob überhaupt eine vernünftige Regierung in Saigon errichtet werden könnte, ob die USA überhaupt in Asien etwas zu suchen hätten, ob das, was dort geschehe, für die USA wirklich von besonderem Interesse sei usw.

Es schien zeitweise, als ob das amerikanische Volk niemals so geschlossen hinter diesem Kriege stehen würde wie in den früheren. Ein Grund dafür konnte die völlig neue Tatsache sein, dass dies der erste USA-Krieg ist, in welchem eine Familie sich vom Tisch erheben, das Fernsehen anlassen und zusehen kann, wie der nette, junge Mann des Nachbarn in Vietnam getötet wird. Das ist keine Uebertriebung. Die geplante Truppenvermehrung kann diesen Eindruck noch gewaltig verstärken.

Es zeigte sich aber bei den fortschreitenden Einvernahmen, dass es den Gegnern an konstruktiven Ideen fehlte. Sie konnten wohl alles angreifen und niederrreißen in ihren Aussagen, was der Präsident und seine Berater gesagt und verteidigt hatten. Doch sie waren ganz ausserstande, etwas Einleuchtendes vorzulegen, was denn sonst getan werden könnte, um den Vorstoß des Kommunismus nach Indien, Indonesien, Australien usw. zu verhindern. Dass das im Interesse des Weltfriedens aufgehalten werden müsste, war auch ihnen klar; Niemand war so unsinnig, dies nicht einzusehen. Aber irgendwelche konstruktive Gedanken dafür blieben aus.

Es war wohl diese Erkenntnis, die sich langsam aus den hitzigen Debatten herausschälte, welche zu dem Erfolg des Standpunktes des Präsidenten im Kongress führte. Das Fernsehen hatte hier Schritt für Schritt Wahrheiten an den Tag gebracht, die auch der schärfste Gegner des Vietnamkrieges nicht mehr bestreiten konnte. Senator Morse verlor langsam an Boden. Es zeigte sich, dass das Fernsehen, wenn es über die nötige Zeit verfügt, und Fernsehstars vorhanden sind, die nicht nur kompetent, sondern auch überzeugt einen Standpunkt verfechten, Entscheidendes zur Wahrheitsfindung und zur Entlarvung falscher Ansichten beitragen kann, dass es zu dem werden kann, als was es einst ein Soziologe bezeichnete: als eine ausgezeichnete Anti-Lügenmaschine, wenn mit der nötigen Ausdauer angewandt. Und was besonders wichtig ist: nicht nur die Anwesenden bei den Einvernahmen zogen daraus Gewinn, sondern ungezählte Millionen konnten genau das Für und Wider, alle Argumente dafür und dagegen bis in kleine Einzelheiten verfolgen. Sie konnten sich überzeugen, nicht nur darüber, wer Recht hatte, sondern sie waren auch in den ganzen Denkprozess der Meinungsbildung eingeschaltet. Sie sahen vor allem auch, wie ernst und überlegt das ganze Problem angefasst wurde, dass sich da eben nicht ein unüberlegter Krieg abspielte, sondern ein sehr durchdachter. Gewiss kam manches ans Licht, was den Kommunisten wertvolle Aufschlüsse gegeben hat, ihnen überhaupt Einblick bis in detaillierte Einzelheiten des gesamten amerikanischen Denkens auf diesem Gebiet verschaffte. Aber auch dieser sicher bedeutende Nachteil wird doch durch den grossen Vorteil eines solchen Abhörens aufgewogen, indem eben durch die rückhaltlose Offenheit beider Parteien das Vertrauen in die Staatsleitung in der breitesten Öffentlichkeit wieder gestärkt wurde, was nur durch das Fernsehen in diesem Ausmass möglich war.

Es ist richtig, wenn dazu bemerkt wurde, dass auch Radioübertragungen der Einvernahmen, selbst wenn alles ausgestrahlt worden wäre, niemals die gleiche Wirkung gehabt hätten. Die grössere Lebensnähe des wirklichen Sehens der Vorgänge war eine wesentliche Voraussetzung für die tiefgreifende Wendung. Das Fernsehen hat sich hier als ein demokratisches Überzeugungsmittel und Werkzeug der politischen Willensbildung erwiesen, wie kein anderes Medium. Allerdings kann es diese Funktion nur in einer echten Demokratie ausüben, wo andere politische Auffassungen als jene der Regierung nicht diktorisch unterdrückt, sondern sich öffentlich im grössten Ausmass zum Wort melden und zur Sprache gebracht werden können. Diktaturen, wie die kommunistischen oder die spanischen können das Fernsehen niemals derart verwenden. Es wäre sehr zu wünschen, wenn auch andere freie Staaten dazu übergingen, grosse umstrittene Probleme ebenso offiziell durch die Spitzenfunktionäre im Fernsehen diskutieren zu lassen, auch wenn sie deswegen in bitteren Hader geraten sind.

Die Demokratie und ihre Regierung kann dadurch nur gewinnen, (wenn sie wirklich überlegt gehandelt hat), und den unter dem totalitären Joch Leidenden könnte vordemonstriert werden, was echte Demokratie ist, wie in einer solchen politische Entscheide zustandekommen, und warum.

A THEISMUS - WENIG BEACHTET

ZS. Bekanntlich hatte die BBC in London letzten Herbst mit sechs Sendungen begonnen, welche der Propaganda für den Atheismus dienen sollten. Die "britische humanistische Vereinigung" hatte dies durchgesetzt. Diese hat zum Zweck, "Die Sache des Säkularismus und der nicht-religiösen Deutung des Lebens öffentlich zu vertreten". Unter Berufung auf Gleichberechtigung verlangte sie Einräumung entsprechender Sendezzeit, nachdem so viele Sendungen religiösen Inhalts ausgestrahlt würden.

Präsident des Vereins ist A.J. Ayer, Professor für Philosophie an der Universität Oxford (an der auch acht Theologie-Professoren tätig sind). Die BBC hatte zuerst etwelche Bedenken, seinen Begehrungen zu willfahren, auch wenn ihnen eine gewisse Berechtigung nicht abzusprechen sei. Es kam aber zu einer Art Gentlemen's-agreement, wonach aggressive Formulierungen zu unterbleiben hätten. Die BBC beharrte darauf, denn sie ist ein gebranntes Kind: als Mrs. Knight, Dozentin an der Universität Aberdeen, 1955 die Verehrung eines Gottes als Aberglauben erklärte, senkte sich öffentlicher Zorn auf die BBC nieder mit einer Flut von telefonischen Anrufern und 1500 Protestbriefen. Sie hatte allerdings in der Begründung ihrer Auffassung kein Blatt vor den Mund genommen, was auch den Erzbischof von Canterbury zu einer Entgegnung auf den Plan rief. Der damalige Generaldirektor der BBC ging knapp an der Entlassung vorbei.

Es scheint, dass die Vereinbarung gewissenhaft eingehalten wurde. Die Sendungen waren ziemlich zurückhaltend, so sehr, dass die Presse nach der ersten überhaupt von ihnen keine Notiz mehr nahm und es schwierig wurde, etwas über sie zu erfahren. Statt blosster Vorträge wurde diesmal die Form des Interviews gewählt. Erstes Opfer, das von Kenneth Harris interviewt wurde, war Prof. Ayer selbst. Er zeigte sich sehr vorsichtig, wenn er auch bekannte, nicht an Gott zu glauben. Gefragt nach dem Sinn seines "Humanismus", betonte er sogar die Identität der christlichen Moral mit diesem. Er wandte sich auch dagegen, dass die Kirchen angegriffen würden, was nur zweckloser Negativismus sei; die Kräfte sollten besser verwendet werden, die soziale und wirtschaftliche Situation zu verbessern, welche die humanistische Arbeit erschweren.

Den Humanismus definierte er als Glaube an die Kraft der menschlichen Vernunft (was nach den Erfahrungen der Hitler-Zeit merkwürdig anmutet). Er bedeute die Annahme menschlicher Brüderlichkeit und sozialer Verantwortung. Die christlichen Grundsätze seien an sich nicht schädlich. Aber geschichtlich betrachtet müsse doch gesagt werden, dass religiöser Glaube schädlich sein könne.

Das folgende Interview wurde von einem atheistischen Schriftsteller bestreitten. Es soll jedoch noch mehr an der Oberfläche geblieben sein als jenes von Prof. Ayer, sodass überhaupt niemand mehr davon Notiz nahm. Nichts deutet darauf hin, dass die Sendungen irgendeine tiefere Wirkung ausgeübt hätten. Der Erzbischof von Canterbury erklärte, dass er dazu nichts zu sagen habe. Es unternahm auch sonst niemand etwas gegen die Sendungen. Selbst auf Prof. Ayers Interview war nur ein einziger Telefonanruf erfolgt.

Einmal mehr zeigte sich die Unmöglichkeit, dem gewaltigen Problem des Daseins auf bloss intellektuellem Weg, durch scheinbar logische Überlegungen, beizukommen. Offensichtlich wurde dies rasch empfunden, und die Sendungen verfielen der Nichtbeachtung. Der Einwand, dass religiöser Glaube, besonders in dogmatischen Formulierungen, in der Vergangenheit oft Unheil gestiftet habe, ist selbstverständlich kein Einwand gegen ihn, höchstens ein Beweis für menschliches Versagen, besonders für Intoleranz.

HEFTIGE DISKUSSION UM DAS FARB-FERNSEHEN IN ENGLAND

Bekanntlich hat die Regierung in England ihre Zustimmung dafür gegeben, nächstes Jahr mit begrenzten, farbigen Versuchssendungen zu beginnen, und zwar fast sicher nach dem deutschen Pal-System. Darauf Sturm in der Radio-Industrie, die überall verkündete, dass auf diese Weise niemand etwas gewinnen könne. Denn die vorgesehenen, bloss vier Stunden Versuchssendungen in der Woche ohne Reklame genügen nicht, um die Herstellung von Farb-Empfängerapparaten lohnend zu machen, selbst wenn die vorgesehene Zahl von ca. 800'000 Farb-Empfängern erreicht würde.

Das hat Einiges für sich. Auch in Amerika setzte sich das Farbf Fernsehen nur langsam durch. Nach den ersten 10 Jahren hatten nur etwa 5% aller Familien Farb-Empfänger gekauft. Dazu kommt der hohe Preis solcher Apparate, über Fr. 2000.-. Die ersten Empfänger jedenfalls werden kaum billiger zu erhalten sein.

Demgegenüber wird von den Freunden des Farbf fernsehens geant-

wortet, dass die ersten amerikanischen Empfänger lange Zeit schlecht gewesen seien und erst später besser wurden. Und was den Preis anbetrifft, so sei derjenige von Fr. 2000.- auf der Basis von nur wenigen Verkäufen errechnet. In Amerika, wo heute die Verkäufe grossen Umfang angenommen hätten, habe der Preis bereits auf ca. Fr. 1100.- pro Farbempfänger herabgesetzt werden können. Es sei schon bald mit dem Kauf von ca. einer Million Farbempfänger zu rechnen, das heisst von ca 10% der gegenwärtigen Fernseher-Zahl.

Im allgemeinen sind die meisten Firmen heute so weit, dass sie nächstes Jahr Farbempfänger anbieten können. Interessant ist, dass die deutsche Telefunkengruppe, welche das Pal-Verfahren entwickelte, 1½ % des Preises von jedem in England verkauften Farbempfänger erhalten wird.

Von Frau zu Frau

FREIHEIT, DIE ICH MEINE ..

EB. Es gibt Leute, die den Begriff "Freiheit" so definieren, dass man sich eben "in Freiheit" Verpflichtungen unterziehe und nicht gezwungen durch Polizei, Militär, Partei oder wie immer diese Macht heisse.

Nun, es geht mir hier nicht um Begriffsbestimmungen, auch nicht um politische Auseinandersetzungen, sondern einfach um ein paar Beeinträchtigungen der Freiheit, die ich eben "in Freiheit" akzeptiere, weil mir gar nichts anderes übrig bleibt.

Lufthygiene, Lärmbekämpfung, Gewässerschutz, das sind brennende Probleme der heutigen Zivilisation. Sie hängen alle direkt oder indirekt mit der Bevölkerungsvermehrung zusammen. Anfangs schienen es einfach "grosses Probleme" zu sein. Man tat im persönlichen Kreis sein Mögliches, von sich aus, um die Probleme nicht zu vergrössern - aber dann kam doch Schlag auf Schlag eine Weisung, eine Richtlinie, eine Verfügung nach der andern, und Stück um Stück bröckelt manche persönliche Freiheit ab.

Innerhalb weniger Tage erschien ein Artikel, wann und wo man Teppichklopfen dürfe. Es flog ein Merkblatt ins Haus für Zentralheizungsbetreiber: Man ist "verpflichtet, Verunreinigungen der Luft durch Rauch, Russ und Flugasche zu vermeiden". Man soll "nur die vom Kessellieferant vorgeschriebenen Brennstoffe in der vorgeschriebenen Körnung verwenden. Es sollten keine Abfälle verbrannt werden, da dadurch vielfach eine Geruchsbelästigung der Umgebung entsteht". Wenn ich daran denke, mit welcher Lust mein Vater Jahr um Jahr "Chogete" verbrannte, wie in unserer Gegend landläufig die Abfälle heißen - und nichts geschah! Der Kessel war nach dreissig Jahren noch da, und kein Nachbar reklamierte wegen Geruchsbelästigung. Eben es hat ja auch weniger Nachbarn.

Und dann erschien gleich noch ein Artikel: Man sollte das Verbrennen von Abfällen des Gartens vermeiden, auch wieder wegen der Luftverpestung. Wirklich? Vielleicht sind das objektiv betrachtet schlechte Gerüche, subjektiv gehören sie für mich zum Herbst, sie sind etwas "Natürliches". Und sind sie wirklich schädlich?

Aber nehmen wir an, die Staatsbürgerin in mir würde siegen: Also weder in der Heizung verbrennen, noch im Garten - folglich dem "Küder" mitgeben? Ja woher: Da erschien doch in den gleichen Tagen ein Aufruf in der Zeitung: Wegen der neuen Kehrichtverbrennungsanlage dürfe das und jenes nicht mehr in den Kotkübel geworfen werden. Gartenabfälle müssen gebündelt werden und dürfen ein bestimmtes Format und ein bestimmtes Gewicht nicht überschreiten. Auch werden sie nur in bestimmten Abständen abgeholt. Soll ich sie also herumliegen lassen und auf diese Weise die Luft verpesten?

Es ist weit schwieriger, auf engem Raum allen Leuten recht zu tun und niemandem auf die Zehen zu trampen, niemandes Ohren und niemandes Nase zu beleidigen. Es braucht Überlegung, und es braucht Disziplin. Kleinigkeiten? Ja gewiss, aber anscheinend sind es eben doch diese Kleinigkeiten, die sich summieren. Ich beuge mich "in Freiheit": Ich verbrenne keine "Chogete" im Heizkessel, ich klopfe nur dann Teppiche, wenn vermutlich der Nachbar nicht schlafst, ich sortiere meine Siebensachen aus, bevor ich sie den verschiedenen Kotkübeln übergebe und benütze, notabene, nur die vorgeschriebenen Kübel - aber ich fürchte, ich werde auch weiterhin noch Herbstfeuerchen im Garten machen und mich darüber freuen, dass auch der Nachbar mir ein Räuchlein hinüberschickt, und ich hoffe, dass es mir noch recht lange niemand formell verbietet. Ein kleines Stücklein Freiheit... (Und bitte: Fallen Sie nicht über mich her, ich weiss sehr wohl, ohne dass Sie es mir sagen, dass wir noch sehr viele, sehr grosse Stücklein Freiheit haben, trotzdem ...).

Schweiz

-In der Westschweiz herrscht eine Proteststimmung gegen die Rundspruchgesellschaft, weil sie die Übertragung des protestantischen Sonntags-Gottesdienstes um 8.30 Uhr morgens aus Paris eingestellt hat. Es hat sich gezeigt, dass dieser Dienst nur über den Telefon-Rundspruch vernehmbar war, wobei er außerordentlich deutlich und klar eintraff. Erstaunlich sind die zahlreichen Beschwerden und Proteste dagegen, - aber auch erfreulich. Die SRG hat noch nicht geantwortet